

Tomas Espedal: „Lust. Früchte einer Arbeit. Lese Früchte“

Die Kunst, ein wildes Leben zu führen

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 26.03.2025

Der norwegische Autor Tomas Espedal lässt in seinem neuen Buch „Lust“ vierzig Jahre Schriftsteller-Dasein Revue passieren. Dabei fragt er nach den Bedingungen und dem Preis dieser Existenz, die ihn fast an den Rand der Selbstausslöschung führte.

Das literarische Motto, das Tomas Espedal seinem neuen Buch „Lust“ vorangestellt hat, überrascht wohl niemanden, der das Werk des norwegischen Schriftstellers ein wenig kennt:

„Entsinne ich mich recht, so war mein Leben einstmals ein Gelage, da öffneten sich alle Herzen, da flossen alle Weine.“

Ein Zitat von Arthur Rimbaud aus dessen Textsammlung „Eine Zeit in der Hölle“, geschrieben in einer Lebensphase existentieller Krisen. Espedal sieht sich als Seelenverwandter des Franzosen, der für sein Leben als Schriftsteller aufs Ganze ging und sich dabei regelmäßig im „Café zur toten Ratte“ am Pariser Place Pigalle mit Absinth volllaufen ließ. Auch Espedal lässt keinen Zweifel daran, dass seine Ich-Werdung als Schriftsteller einem Höllentrip glich, einer alkoholgeschwängerten Achterbahnfahrt, immer kurz davor, aus der Kurve zu fliegen. Aber die Lust, so ist der Titel zu verstehen, sich zu einer eigenständigen Sprache durchzukämpfen, war wohl ohne Qualen nicht zu haben. Sein Credo: Man muss für sein Werk brennen. Koste es, was es wolle. Eine romantisch gefärbte Idealisierung des Künstlertums spricht aus Espedals Zeilen, nicht immer frei von eitler Selbststilisierung:

„Man muss an die Mythen von einem Leben in Freiheit glauben, einem reicheren, wilden Leben mit Reisen und Ausbrüchen, mit Alkohol und Abenteuern, Rausch und Experimenten mit Sexualität und Identität; man muss an den Außenpunkten des Lebens leben, wo die starken Gefühle wohnen, die Möglichkeit für Niederlage und Untergang, wo der Tod ist, das Leben soll in der Nähe des Todes gelebt werden, man muss gefährlich leben und im Ungewissen, ohne Netz und doppelten Boden ...“

Das Buch „Lust“ legt nahe, eine Art Memoir des 63-Jährigen zu sein. Es ist ihm allerdings wichtig, am Ende seines Buches den Wahrheitsgehalt des autobiografischen Schreibens wieder infrage zu stellen:

Tomas Espedal

Lust. Früchte einer Arbeit. Lese Früchte

Matthes & Seitz Verlag, Berlin

320 Seiten

26 Euro

„Das Schreiben ist ein paralleles Erinnern, du schreibst, woran du dich erinnerst, aber du folgst auch den Gesetzen und der Logik der Literatur; du erdichst immer dein eigenes Leben.“

Todessehnsucht und gierige Schaffenslust

Offensichtlich also ein Spiel mit der eigenen Autobiografie, kenntlich gemacht durch den Wechsel vom anfänglichen „er“, solange es um Kindheit, Jugend und die ersten Schreibversuche geht, zum immer stärker hervortretenden „Ich“ des heranreifenden Autors. Da unterscheidet sich Espedal, und darauf legt er Wert, vom autobiografischen Projekt seines Landsmannes Karl Ove Knausgård, dem Freund und Konkurrenten, den er einst an der Bergener Schreibkunstakademie unterrichtete.

Wie man auch immer den Wahrheitsgehalt der Erinnerungen bewerten mag, festzuhalten ist, dass Espedal in den beiden Kapiteln des Buches, „Früchte einer Arbeit“ und „Lese Früchte“, nicht nur seinen eigenen Büchern Raum gibt, sondern auch den zentralen Themen und Motiven nachgeht, die seine Prosa, seine Tagebücher, Briefbände und Notizbücher prägten. Dazu zählen die immer wieder behauptete Todesnähe und -sehnsucht im Wechsel mit einer geradezu gierigen Lebens-, Reise- und Schaffenslust. Auch die Schwierigkeit, Ehe- und Liebesleben mit der Schriftsteller-Existenz in Einklang zu bringen. Wie auch seine Klassenherkunft aus proletarischen Verhältnissen in der Heimatstadt Bergen, verbunden mit einem Mix aus Scham und Stolz. Ein mittlerweile nach französischen Vorbildern oft bewirtschaftetes Sujet. Neben den ständig thematisierten Alkoholexzessen ist die Hassliebe zur Mutter eine weitere Konstante in Espedals Werk. In „Lust“ wird ausführlich geschildert, wie der Sohn sich an der harten und vom Leben enttäuschten Mutter, die seine unstete Schriftsteller-Existenz verachtete, abarbeitete, und doch sich niemals von ihr lösen konnte. Psychoanalytisch betrachtet, nicht ohne Reiz:

„Ich habe viele ihrer Gegenstände und Kleidungsstücke aufbewahrt; immer noch nehme ich im Kleiderschrank ihren Duft wahr, wenn ich mich dort hineinsetze in Momenten, wo mein Leben zu zerbrechen droht, zum wievielten Mal?“

Verneigung vor Arthur Rimbaud

Zur Autorwerdung gehört für Espedal nicht nur die unermüdliche Abarbeitung an der Herkunft, die er am Ende seines Buches positiv bewertet, wenn er schreibt, das Hämmern der Schreibmaschinenschläge erinnere ihn an „das Geräusch der Produktion“ und damit an die Fabrik­tätigkeit seines Vaters. Es sind auch die literarischen Größen wie Paul Valéry, Rainer Maria Rilke, Ingeborg Bachmann, Friederike Mayröcker, Charles Baudelaire und immer wieder Rimbaud, aber auch der kürzlich verstorbene Dag Solstad, die ihm als Vorbilder dienten.

Was aber Tomas Espedals Buch „Lust“ vor allen Dingen auszeichnet, ist die Form, eine gelungene Mischung aus Erinnerung, Reflexion, Selbstanalyse und Bericht, die diese riskant gelebte Autor-Existenz in ihrer Intensität erfahrbar macht. Eine Form, die man durchaus als Verneigung Espedals vor dem Werk des von ihm so verehrten Arthur Rimbaud sehen kann.